



Bilder: Katrin Bärtschi



## HAUS HOFWEG 5 – EIN KRÄHENREPORT

### «Die Kündigung war schlimm»

Ein Sonntagmorgen im Juli 2021, halbwegs sonnig. Kaum Leute unterwegs in der Lorraine. Was Brache war, ist nun planiert und eingezäunt. Das Haus Hofweg 5 daneben steht frisch gestrichen da, die meisten Briefkästen und Klingeln sind angeschrieben. Die Dr. Meyer Immobilien AG stellt auf ihrer Internetseite fest: «Lorraine ist ein zwangloses Uferviertel, das für seine Strassenkunst und die farbenfrohen Gebäude bekannt ist. Das Freibad Lorraine bietet einen Aussenpool am Fluss und der von Bäumen gesäumte Lorrainepark ist bei Boulespielern beliebt. Es gibt in diesem Viertel viele Buchhandlungen und Fahrradläden sowie gemütliche Cafés, in denen am Abend kulturelle Veranstaltungen stattfinden. Das gastronomische Angebot umfasst schlichte asiatische und vegetarische Lokale sowie moderne Restaurants mit kreativen Menüs. Angebot am Hofweg 5: Neu sanierte Wohnungen für Stadtmenschen.» – Die meisten dieser Wohnungen sind anscheinend mindestens reserviert. – Eine Krähe sitzt an diesem Sonntagmorgen auf dem Bauzaun der Brache und krächzt so vor sich hin. Es ist dieselbe, die sich im Winter gern im Kaminrauch suhlte und vom Hofweg 5 aus gut zu beobachten war.

Was wildes Land war für wilde Leute und wilde Tiere ist nun ein Bauplatz: Der Ort, den sie Brache nannten. Das Haus daneben aber ist nicht mehr eingepackt. Neue Bewohner und Bewohnerinnen sind eingezogen. Die alten sind weg. Die Wohnungen sind jetzt teuer. Die Zaubersprüche, mit denen die Menschen sich untereinander verständigen, sind mir rätselhaft. Ihre Laute hingegen verstehe ich inzwischen ganz gut. Kürzlich standen ein paar Personen, die früher im Haus gewohnt hatten, auf dem Platz davor und sprachen über das, was sie – allein oder gemeinsam – vor der Kündigung dort erlebt hatten. Wir Krähen haben ein gutes Gedächtnis. Ich sass auf dem Baugerüst und weiss

noch viel von dem, was da gesprochen wurde. Der Südländer redete ganz aufgeregt vom grossen Terrassengarten, von den Grillfesten, den gemeinsamen Essen. Ja, es habe viel Gemeinschaft gegeben im Haus. Leute aus Kuba, Nordafrika, Thailand, Osteuropa, Bangladesch, Finnland, der Schweiz lebten da, auch Menschen ohne Papiere. Und solche, die ihre Seelennot manchmal laut herausschrien. Alles habe Platz gehabt. «Wir waren nicht lautlos, aber wir nahmen Rücksicht auf die Bedürfnisse der andern», erinnerte sich eine junge Ex-Mieterin. Es habe keine bösen Worte gegeben, auch nicht bei Uneinigkeit. Sondern Respekt und Akzeptanz füreinander. Und Verständnis. Rechtfertigungen seien

überflüssig gewesen. «Tomaten, Erdbeeren, Chili – ein Mikrokosmos. Die beste Nachbarschaft, gerade wenn du das Leben selber nicht so auf die Reihe bekommst.» Die neunzigjährige ehemalige Nachbarin, gewesene Fotolaborantin und immer noch Kunstmalerin, gab der Jungen recht: «Ich war zwar viel unterwegs, im Oberland, wo ich Viertausender bestieg und meine Verwandten besuchte, hatte deshalb im Haus nicht so viel Kontakt, aber es war klar: Allen war wohl hier und sie wohnten gerne da. Die Kündigung war schlimm.» Im Hof, so wurde weiter erzählt, habe es einmal eine Hochzeit gegeben, ein Hamster wurde mit einer kleinen Zeremonie begraben und der kleine Louis kam als Hausgeburt am Hofweg 5 auf die Welt.

Einige Jahre lang hatten drei Single-Frauen nebeneinander gewohnt, so hörte ich weiter. Bevor ihnen eine Katze und zwei von ihnen je ein Mann zu lief. Alle blieben, einer der Männer heckte zusammen mit seiner Frau unzählige Projekte aus und verwirklichte sie im alten Haus, das schon renovationsbedürftig gewesen sei. Die Abläufe zum Beispiel seien manchmal verstopft gewesen. Aber die Sanierung hätte auch eine sanfte sein können. Getränkerezepturen seien im Haus entwickelt worden, die Idee für den Katzentaler sei dort entstanden. Und als die Polizei einmal wegen der schreienden Frau aufgekreuzte, habe sie eine kleine Hanfplantage beschlagnahmt, deren Anbau später mit einer Busse bestraft worden sei.

Die Leute setzten sich nun auf die Rundbank, tranken vom selber erfundenen Liqueur de Lorraine und redeten weiter: «Wir ahnten, dass etwas geplant war. Als dann die Kündigung kam, suchten wir die Schlichtungsbehörde auf, wir wollten das Vormietrecht, das die Vermieterin uns nicht zugestand.» Wobei nicht alle Mieterinnen und Mieter sich gewehrt hätten und die Verwaltung versucht habe, einen Keil zwischen die Leute zu treiben und Unfrieden zu stiften, was ihr allerdings nicht gelungen sei. Die Schlichtungsbehörde habe darauf hingewiesen, dass die Vermieterin mit ihrer Vermietstrategie die früheren Bewohnerinnen und Bewohner gar nicht hätte behalten können, das Mass der Mieterhöhung wäre illegal gewesen. Der Mann nahm einen Schluck Liqueur und sagte nachdenklich: «Es ist schon krass, welche Veränderungen, die sie gar nicht wollen, vielen Menschen aufgezwungen werden. Andererseits würden wir vielleicht in fünfzig Jahren noch hier leben und denken: Schade, dass wir nichts anderes erlebten.»

Die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Hofweg 5 berichteten, dass die meisten keine bezahlbare Wohnung in der Lorraine fanden. Zum Glück fand die Frau, die 65 Jahre im Haus gewohnt hatte, eine Bleibe in einem Altersheim im Quartier. Doch gehen die Fenster dort nicht mehr nach Süden, sondern nach Westen. Nach dort, von wo der Regen kommt.

– Die Leute gingen nun auseinander und ich schüttelte meine Federn, spannte die Flügel und flog eine weite Runde über dem Quartier. Mir war nach Freiheit zumute.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi



+ 102 ebenso spannende Quartier-Chöpfung-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)